



Thomas Klein

Sozialstruktur- analyse

Eine Einführung

2. Auflage

BELTZ JUVENTA

Kapitel 1

Allgemeine Vorbemerkungen

1.1 Begriff und Gegenstand

Womit beschäftigt sich die Sozialstrukturanalyse? Eine gut auf den Punkt gebrachte Formulierung lautet: «Die Sozialstrukturanalyse zergliedert ‹die Gesellschaft› in ihre relevanten Elemente und Teilbereiche und untersucht die zwischen ihnen bestehenden Wechselbeziehungen und Wirkungszusammenhänge» (Geißler 2002: 19).¹ Zur Sozialstrukturanalyse gehört also zum einen die ‹Zergliederung› in relevante Teilbereiche und damit die *Beschreibung* sozialer Strukturen. Diese Beschreibung ist zum anderen Voraussetzung für die *Analyse* von Wechselbeziehungen und Wirkungszusammenhängen. Zwei Teilbereiche der Gesellschaft sind z. B. Bildung und Beschäftigung. Die Sozialstrukturanalyse beschreibt einerseits Bildungs- und Beschäftigungsstrukturen – z. B. in Form von Abiturientenquote und Erwerbsquote – und deren Veränderung sowie internationale und interregionale Unterschiede. Andererseits wird im Rahmen der Sozialstrukturanalyse der Zusammenhang zwischen Bildungs- und Beschäftigungsstrukturveränderungen analysiert, z. B. der Einfluss der Bildungsexpansion auf die Frauenerwerbsbeteiligung.

Was sind «*relevante*» Teilbereiche und Strukturen? Die Relevanz sozialer Strukturen erwächst insbesondere aus theoretischen Überlegungen, die zwischen bestimmten Teilbereichen der Gesellschaft Wechselbeziehungen postulieren, zwischen anderen nicht. Und für die Überprüfung dieser Überlegungen sind je nach Theorieansatz u. U. unterschiedliche Kategorisierungen und damit einhergehende Strukturierungen von Bedeutung: Während z. B. Wohlstandsunterschiede in der Perspektive marxistischer Sozialstrukturanalyse mit den Besitzverhältnissen an Produktionsmitteln und der Konzentration des Kapitals in Zusammenhang stehen, ziehen ‹modernere› Ansätze anderweitige Strukturen aus den Bereichen von Arbeitsmarkt und Beschäftigung zur Erklärung von Wohlstandsunterschieden heran. Eine Bandbreite von Erklärungsansätzen und die Vielfalt der Wechselbeziehungen beschränken die generelle Relevanz besonderer Sozialstrukturdarstellungen und lassen es in einem Lehrbuch sinnvoll erscheinen, vor allem die unter-

1 So oder ähnlich lauten auch andere Definitionen.

schiedlichen Interpretationen und den jeweiligen Aussagegehalt alternativer Sozialstrukturbeschreibungen intensiv zu behandeln.

Was sind überhaupt soziale Strukturen? Je nachdem, ob sich sozialstrukturelle Analysen auf Alter, Familienstand, Klassen, soziale Mobilität oder auf sonstige sozialstatistische Merkmale beziehen, geht es um die Alters- bzw. Familienstandsstruktur, um die Verteilung der Besitzverhältnisse an Produktionsmitteln, um soziale Auf- und Abstiegshäufigkeiten oder um sonstige Verteilungen und Zusammenfassungen der Bevölkerung nach sozialstatistischen Merkmalen. Soziale Strukturen kommen also in Verteilungen zum Ausdruck, bzw. die Analyse von Verteilungen und Verteilungsänderungen in verschiedenen Teilbereichen der Gesellschaft ist ein zentraler Bestandteil sozialstruktureller Analysen. Im Unterschied zur mikrosoziologischen Analyse des individuellen sozialen Handelns ist die Sozialstrukturanalyse deshalb ein zentraler Bestandteil der Makrosoziologie. Neben gesamtgesellschaftlichen Verteilungen sind auch anderweitige Aggregate von Individuen, z. B. soziale Netzwerke, für die Sozialstrukturanalyse interessant. Gleich, ob es sich um «simple» Verteilungen oder um theoretisch voraussetzungsvollere Aggregationen handelt, soziale Strukturen stellen immer ein überindividuelles, kollektives Phänomen dar. Die Beschäftigung mit der Bildungsvariablen im Sinne des individuellen Bildungsniveaus und dessen Bedeutung für soziales Handeln macht beispielsweise noch keine Sozialstrukturanalyse aus, wenngleich mikrosoziologische Handlungstheorien für die Analyse sozialer Strukturen ausgesprochen wichtig sind (s. u. Kapitel 1.2.1). Erst die Betrachtung mehrerer Individuen und deren Verteilung über die Bildungskategorien, aber auch irgendwelche mit dem Bildungsniveau oder mit Bildungsunterschieden verknüpfte aufeinander bezogene Handlungsmuster zwischen Individuen bieten den Ansatz für sozialstrukturelle Analysen.

1.2 Generelle Konzepte

1.2.1 Das Grundmuster der Erklärung sozialer Strukturen

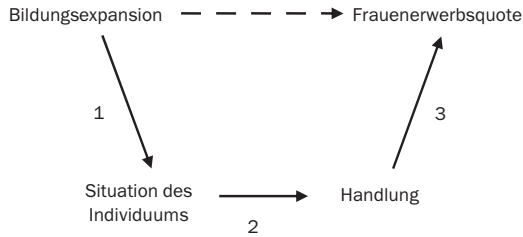
Wie hat man sich die Analyse der «Wechselwirkungen und Wirkungszusammenhänge» zwischen den Teilbereichen der Gesellschaft vorzustellen? Ein schon eingangs angesprochenes Beispiel ist die Auswirkung der Bildungsexpansion auf die Frauenerwerbsbeteiligung. Beide Phänomene kommen letztendlich in Verteilungen zum Ausdruck, nämlich in der Verteilung der weiblichen Bevölkerung zum einen auf die Bildungsstufen und zum anderen auf die verschiedenen Kategorien des Erwerbsstatus. Es gibt jedoch keinen unmittelbaren Einfluss der Bildungsstruktur von Frauen auf deren Erwerbsquote. Die Einflüsse der Bildungsexpansion auf die Frauenerwerbs-

beteiligung sind deshalb in Abbildung 1.2.1 nur gestrichelt eingezeichnet. Makrosoziologische Phänomene stehen nämlich gewöhnlich nicht unmittelbar miteinander in Zusammenhang, sondern werden erst durch das Handeln von Individuen miteinander verknüpft. Der Einbezug handelnder Individuen in die Analyse der Wechselwirkungen zwischen sozialstrukturellen Phänomenen erfolgt in drei Schritten, wie sie in Abbildung 1.2.1 dargestellt sind.¹

1. Soziale Strukturen bestimmen zunächst die soziale Situation des handelnden Individuums, d.h. die Bedingungen und die Handlungsalternativen, die ihm zur Verfügung stehen. Soziale Strukturen gestalten folglich die Opportunitäten und die Restriktionen sozialen Handelns (Blau 1994; Esser 2000). Im Hinblick auf die Bildungsexpansion bedeutet dies insbesondere, dass sich für viele Frauen im Vergleich zu früheren Generationen aufgrund besserer Ausbildung die Handlungsalternativen am Arbeitsmarkt erweitert haben, ihre Chancen einer erfolgreichen Stellensuche gestiegen sind, ebenfalls ihre Verdienstaussichten, und eventuell hat schon während des längeren Ausbildungswegs eine stärkere Berufsorientierung stattgefunden, die sich auf ihre Wahrnehmung und Bewertung der Handlungsalternativen auswirkt.
2. All die genannten und weitere Faktoren haben Einfluss auf das Erwerbsverhalten der betreffenden Frauen und führen vermutlich dazu, dass sie sich verstärkt in den Arbeitsmarkt integrieren und einen größeren Teil ihres Lebens erwerbstätig sind, sei es, weil sie sich gegen Familie entscheiden, weil sie bei der Geburt eines Kindes nicht aus dem Erwerbsleben ausscheiden oder weil sie nach einer Familienphase früher in den Beruf zurückkehren. Der Einfluss des Bildungsniveaus auf das Erwerbsverhalten ist Gegenstand mikrosoziologischer Handlungstheorien und häufig Thema wissenschaftlicher Untersuchungen, wobei nicht notwendig soziale Strukturen in den Blick kommen.
3. Aggregiert man die individuellen Verhaltensweisen, kommt man schließlich zu Strukturaussagen. Ein zumindest auf den ersten Blick einfaches Beispiel ist die Frauenerwerbsquote, etwas komplizierter ist z.B. die je nach Wahlrecht (d.h. Aggregationsregel) unterschiedliche Aggregation individuellen Abstimmungsverhaltens zu einer Sitzverteilung im Parlament. Oder wenn es darum geht, eine soziale Bewegung zu identifizieren, muss zumindest auch ein Schwellenwert Berücksichtigung finden.

1 Ähnliche Darstellungen finden sich z. B. bei Boudon (1980: 123), Coleman (1990: 8,10), Esser (1993: 98), McClelland (1976: 47, 58) und Lindenberg (1978: 222).

Abbildung 1.2.1: Das Grundmuster sozialstruktureller Erklärung



Die geschilderten Ausführungen zu den drei Schritten der Erklärung sozialer Strukturen sind allerdings stark vereinfacht, und auch der Einfluss der Bildungsexpansion auf die Frauenerwerbsbeteiligung kommt nicht allein auf die zuvor beschriebene Weise zustande. Obige Argumentation bezieht sich nämlich ausschließlich auf den so genannten Kompositionseffekt, d. h. auf die veränderte Bildungskomposition der weiblichen Bevölkerung, unter der stillschweigenden Annahme, dass das bildungsspezifische Erwerbsverhalten unverändert bleibt.¹ Realiter wirkt sich jedoch die Bildungsexpansion nicht nur auf das Bildungsniveau der individuellen Akteure aus, sondern die Handlungsalternativen des Individuums werden (in Schritt 1 des oben beschriebenen Grundmusters) auch durch eine umfassende Veränderung der Rahmenbedingungen beeinflusst: Der Umstand, dass größere Bevölkerungsteile höhere Ausbildungsabschlüsse erwerben, hat z. B. – neben anderen Implikationen – nicht zuletzt zur Folge, dass sich die Bildungsrendite verringert und hochgebildete Frauen nicht mehr in gleichem Maße erwerbstätig sind wie in vorangegangenen Generationen. Ein Ursachen-Wirkungs-Zusammenhang (Kausalität) besteht somit nicht nur auf der Individualebene zwischen der (Arbeitsmarkt-)Situation des Individuums und seinem (Erwerbs-)Verhalten (Schritt 2), sondern u. U. auch zwischen den Ebenen, z. B. in Bezug auf den Einfluss der Bildungsexpansion auf die Bildungsrendite, d. h. auf den Ertrag von Bildungsinvestitionen auf dem Arbeitsmarkt.

Die beschriebenen Kausalzusammenhänge können zugleich Grundlage sein für Vorhersagen, z. B. für die Vorhersage der Frauenerwerbsbeteiligung einer nachwachsenden Generation, die derzeit noch weiterführende Schulen zu einem größeren Anteil besucht als vorangegangene Generationen. Hierbei spricht man von Prognose im Gegensatz zu einer Vorhersage, die nur auf der (theoretisch unbegründeten) Fortschreibung (Projektion) einer Zeitreihe beruht.

1 Vergleiche hierzu ausführlicher auch das Kapitel 2.2.2.2 zur (Alters-)Standardisierung.

Soziale Strukturen sind das Resultat bzw. die Aggregation individueller Handlungen und zugleich Ausgangspunkt weiterer Handlungen, weil sie die Opportunitäten und Restriktionen für das Individuum in anderer Hinsicht neu gestalten. Eine erhöhte Frauenerwerbsbeteiligung mag z.B. Einfluss haben auf die Scheidungszahlen, wenn sie für erwerbstätige Frauen die ökonomische Unabhängigkeit erhöht und für nichterwerbstätige Frauen die (Wieder-)Eintrittschancen in den Beruf verbessert (Schritt 1 des Grundmusters von Abbildung 1.2.1) und wenn beide Gruppen daraufhin im Fall von Eheproblemen mit erhöhter Scheidungsneigung reagieren (Schritt 2), die sich zu ansteigenden Scheidungszahlen aggregiert (Schritt 3).

Das beschriebene Grundmuster der Erklärung sozialer Strukturen macht auch verständlich, warum u.U. sozialstrukturelle Prozesse auf sich selbst zurückwirken. Ein Beispiel ist die so genannte Scheidungsspirale: Hohe Scheidungszahlen erleichtern nach der Trennung die Suche eines neuen Partners, und sie fördern den Abbau von Stigmatisierung sowie die soziale Akzeptanz einer Scheidung (Schritt 1). Sie verändern also die Bedingungen des individuellen Handelns auf eine Weise, die im Einzelfall eine Scheidung begünstigt (Schritt 2) und in der Aggregation zu einer weiteren Steigerung der Scheidungszahlen beiträgt (Schritt 3). Entsprechend funktioniert auch die Bildungsspirale: Im Zuge der Bildungsexpansion nehmen bildungsorientierte Herkunftsmilieus zu¹ (Schritt 1), in denen die Bildungsbeteiligung der Kinder hoch ist (Schritt 2), und die zusätzlich erhöhte Bildungsbeteiligung treibt die Ausweitung des Bildungssystems weiter voran (Schritt 3). Soziale Prozesse können akzelerierend (wie bei der Scheidungsspirale und der Bildungsspirale) oder bremsend auf sich selbst zurückwirken. Während im ersten Fall eine Beschleunigung der Entwicklung stattfindet, die sich mit Kompositionseffekten nicht mehr erklären lässt, kommt im zweiten Fall u.U. ein stabiles Gleichgewicht zustande.

Das geschilderte Grundmuster der Erklärung sozialer Strukturen lässt sich auch als «Makro-Mikro-Makro-Erklärung» (Esser 1993) bezeichnen. Warum jedoch ist die Mikrofundierung sozialstruktureller Erklärungen wirklich notwendig? Es gibt schließlich makrosoziologische Theorien, die zwischen verschiedenen sozialstrukturellen Phänomenen einen direkten Zusammenhang behaupten, ohne «umständlich» auf den individuellen Akteur Bezug zu nehmen. Der Grund wird nicht immer auf den ersten Blick deutlich. Zwei Beispiele: In der Migrationssoziologie werden Wanderungsströme mit regionalen Unterschieden des Lohnniveaus und der Arbeitslosenquote, d.h. mit generellen Wanderungsanreizen, in Verbindung gebracht. Und in der Familiensoziologie werden zunehmende Scheidungszahlen für

1 Zu weiteren Mechanismen der Bildungsspirale vgl. unten Kapitel 4.1.2.1.

die Verbreitung von nichtehelichen Lebensgemeinschaften verantwortlich gemacht.

Beide Begründungen scheinen zwar plausibel zu sein, sind aber letztlich unbefriedigend, weil sie ganz einfache empirische Beobachtungen nicht erklären können: Denn trotz eines regionalen Lohngefälles machen doch die Migranten in aller Regel nur einen sehr kleinen Teil der Bevölkerung aus, und trotz der zunehmenden Scheidungszahlen gibt es nach wie vor viele Ehen. Beide Theorien kennen somit keine Antwort auf die Frage, in welchem *Ausmaß* sich soziale Strukturen verändern, und beim Beispiel der Wanderungstheorie bleibt obendrein völlig unbeantwortet, warum Wanderungsströme häufig *gleichzeitig* auch in entgegengesetzter Richtung stattfinden.

An diesen Defiziten wird der fehlende Akteurbezug deutlich: Die Wanderungsanreize sind nicht nur mit regionalen Merkmalen (z. B. Lohnniveau, Arbeitslosenquote) verbunden, sondern individuell (je nach Beruf, familiären Bindungen usw.) unterschiedlich ausgestaltet – geeignete Arbeitsplätze hängen von der Berufsausbildung ab, geeignete Wohnungen von der Familiengröße usw. Dementsprechend wird auch die Wahl der partnerschaftlichen Lebensform von vielen zusätzlichen, individuell unterschiedlichen Rahmenbedingungen mitbestimmt. Erst unter Bezug auf die handlungstheoretischen Grundlagen sozialstruktureller Veränderungen finden sich Ansätze für die Beantwortung von Fragen nach der inter-individuellen Variabilität. Eine typisierende Durchschnittsbetrachtung auf der Makroebene ist hingegen häufig nicht ausreichend, um soziale Strukturen zu erklären, die ja aus individuell *unterschiedlichem* Verhalten resultieren. Und jede Erwerbsquote, Wanderungsrate usw. informiert schließlich auch darüber, wie viele *nicht* erwerbstätig sind bzw. *nicht* wandern. Dabei liegen diese Quoten in aller Regel *zwischen* 0 und 100% – implizieren also individuell *unterschiedliches* Verhalten.

Es gibt allerdings nicht nur theoretische, sondern auch gute empirische Gründe, die den Akteurbezug bei der Erklärung sozialer Strukturen notwendig machen, weil man nämlich auf höheren Aggregationsebenen einem gewaltigen Trugschluss aufsitzen kann. Das Problem ist als Ökologischer Fehlschluss bekannt und lässt sich an einem Beispiel erläutern (vgl. für das folgende Beispiel Diekmann 2010: 136). Hier geht es um den Einfluss des Katholikenanteils auf das Wahlergebnis. In zwei Wahlbezirken sei der Katholikenanteil und der der CDU-Wähler jeweils gleich groß: In einem Bezirk sind 20% Katholiken und 20% CDU-Wähler, in einem anderen Bezirk sind es jeweils 40%. Dieser Befund scheint auf den ersten Blick ein eindeutiger Beleg dafür, dass das Wahlergebnis mit dem Katholikenanteil in Zusammenhang steht. Selbst wenn dabei einzelne Katholiken nicht CDU wählen und einzelne Nicht-Katholiken doch für die CDU stimmen, scheint

trotzdem eine Tendenz klar auf der Hand zu liegen. Aber dem muss nicht so sein: Wie Tabelle 1.2.1 zeigt, ist es sogar möglich, dass in beiden Wahlbezirken kein einziger Katholik CDU wählt, wenn entsprechend viele Nicht-Katholiken CDU wählen. Entsprechende Irrtümer sind weit verbreitet und lassen sich nur vermeiden, wenn sozialstrukturelle Phänomene nicht unmittelbar auf der Makroebene (oder einer Zwischenebene wie der der Wahlbezirke) miteinander in Zusammenhang gesetzt, sondern unter Bezug auf das handelnde Individuum analysiert werden.

Tabelle 1.2.1: Beispiel für einen Ökologischen Fehlschluss

	Stimmbezirk 1		
	katholische Wähler	nicht-katholische Wähler	zusammen
CDU	0	20	20
andere Parteien	20	60	80
zusammen	20	80	100
	Stimmbezirk 2		
	katholische Wähler	nicht-katholische Wähler	zusammen
CDU	0	40	40
andere Parteien	40	20	60
zusammen	40	60	100

Quelle: Diekmann 2010: 136

Tabelle 1.2.2: Haushalte und Personen nach Haushaltsgröße (Hamburg 1998)

Haushalte			Individuen		
Haushaltsgröße	Anzahl	%	Haushaltsgröße	Anzahl	%
insgesamt	911 800	100	insgesamt	1 717 250 ¹⁾	100
mit 1 Person	440 100	48	mit 1 Person	440 100	26
mit 2 Personen	276 300	30	mit 2 Personen	552 600	32
mit 3 Personen	97 000	11	mit 3 Personen	291 000	17
mit 4 Personen	71 400	8	mit 4 Personen	285 600	17
mit 5 oder mehr Personen	26 900	3	mit 5 oder mehr Personen	147 950 ²⁾	9

1) hier berechnet aus untenstehenden Häufigkeiten

2) unter der Annahme von durchschnittlich 5,5 Personen pro Haushalt in der betreffenden Größenkategorie

Quelle: Klein 2005: 23

Im Kontext empirischer Trugschlüsse und Irrtümer sei an dieser Stelle auch auf einen anderen Aspekt der Aggregationsebene eingegangen. Ein weit verbreitetes Muster von Trugschlüssen bzw. Fehlinterpretationen hängt damit zusammen, dass man zwischen dem Individuum und der Gesamtgesellschaft verschiedene Zwischenebenen der Aggregation unterscheiden kann. Nach geeigneten Beispielen für einen damit häufig verbundenen Trugschluss muss man in vielen nichtwissenschaftlichen Print-Medien nicht lange suchen, aber auch in der Soziologie ist der betreffende Irrtum keineswegs selten. Das Problem sei im Folgenden am Beispiel eines SPIEGEL-online-Artikels erläutert. Unter der Rubrik «Singles» hieß es dort: ««Tickende Zeitbombe». Traurig, aber wahr: In den deutschen Großstädten lebt schon fast jeder Zweite allein. [...] Hamburg ist die Single-Hochburg Deutschlands. Nach jüngsten Zahlen vom April 1998 lebt fast jeder zweite Hamburger (48 Prozent) allein».¹ Eine Überprüfung der betreffenden Zahlen (vgl. linker Teil von Tabelle 1.2.2) bestätigt den Wert von $(440\ 100 / 911\ 800 =) 48\%$. Aber: Der Auszählung liegen *Haushalte* zugrunde, wie dies in vielen, vor allem den amtlichen Statistiken üblich ist. Die Interpretation bezieht sich jedoch auf Individuen. Und in jedem Zwei-Personenhaushalt leben immerhin *zwei* Personen nicht allein, in jedem Drei-Personenhaushalt sind es *drei* Personen usw. Rechnet man die Haushaltsauszählung auf Personen um (vgl. rechter Teil von Tabelle 1.2.2), so reduziert sich die Single-Quote drastisch, nämlich auf $(440\ 100 / 1\ 717\ 250 =) 26\%$. Statt fast der Hälfte also nur ein Viertel! Letztendlich beruht auch dieser Fehlschluss darauf, dass eine sozialstrukturelle Aggregatzahl nicht auf die der Interpretation entsprechenden Analyseinheit, nämlich Personen, bezogen wurde.

1.2.2 Die Dynamik sozialstruktureller Entwicklung: Alters-, Kohorten- und Periodeneffekte

Zu den generellen Konstrukten moderner Sozialstrukturanalyse gehören auch die Unterscheidung von Querschnitt- und Längsschnittperspektive sowie die Integration relevanter Längsschnittaspekte in die Erklärung sozialer (Querschnitt-)Strukturen. Was bedeutet das? Im Rahmen der Sozialstrukturanalyse werden zumeist soziale Strukturen zu einem bestimmten Kalenderzeitpunkt (d. h. im Querschnitt) behandelt. Die Frauenerwerbsquote, die Wanderungsrate wie auch der Anteil der Singles an der Bevölkerung und andere Angaben zur Sozialstruktur beziehen sich jeweils auf einen bestimmten Kalenderzeitpunkt und geben damit ein zeitpunktbezogenes Bild

1 <http://www.spiegel.de/panorama/0,1518,52658,00.html> (aufgerufen am 22. 6. 2016)

sozialer Strukturen. Dabei macht es keinen prinzipiellen Unterschied, wenn mehrere Zeitpunkte der sozialstrukturellen Entwicklung betrachtet werden. Doch wie das zeitpunktbezogene Bild jeweils zustande kommt, erklärt sich sehr häufig erst, wenn man die Entwicklung bis zu dem jeweiligen Zeitpunkt auf der Ebene einzelner Akteure betrachtet. Gemeint ist also nicht nur die sozialstrukturelle Entwicklung an sich, wie sie in einer Zeitreihe der Strukturveränderungen zum Ausdruck kommt, sondern die Entwicklung, die sich im Lebenslauf der Individuen (d.h. im Längsschnitt) vollzieht, und die Unterschiede, die zwischen nachwachsenden Generationen bestehen. Wenn es um die Veränderung sozialer Strukturen geht, ist die Längsschnittanalyse eine simple Konsequenz des Akteurbezugs, während die Analyse von Zeitreihen (z.B. der Zeitreihe der Abiturientinnenquote und der Frauenerwerbsquote) auf der Makroebene verhaftet bleibt – mit allen zuvor erläuterten Problemen, z.B. dem des Ökologischen Fehlschlusses.

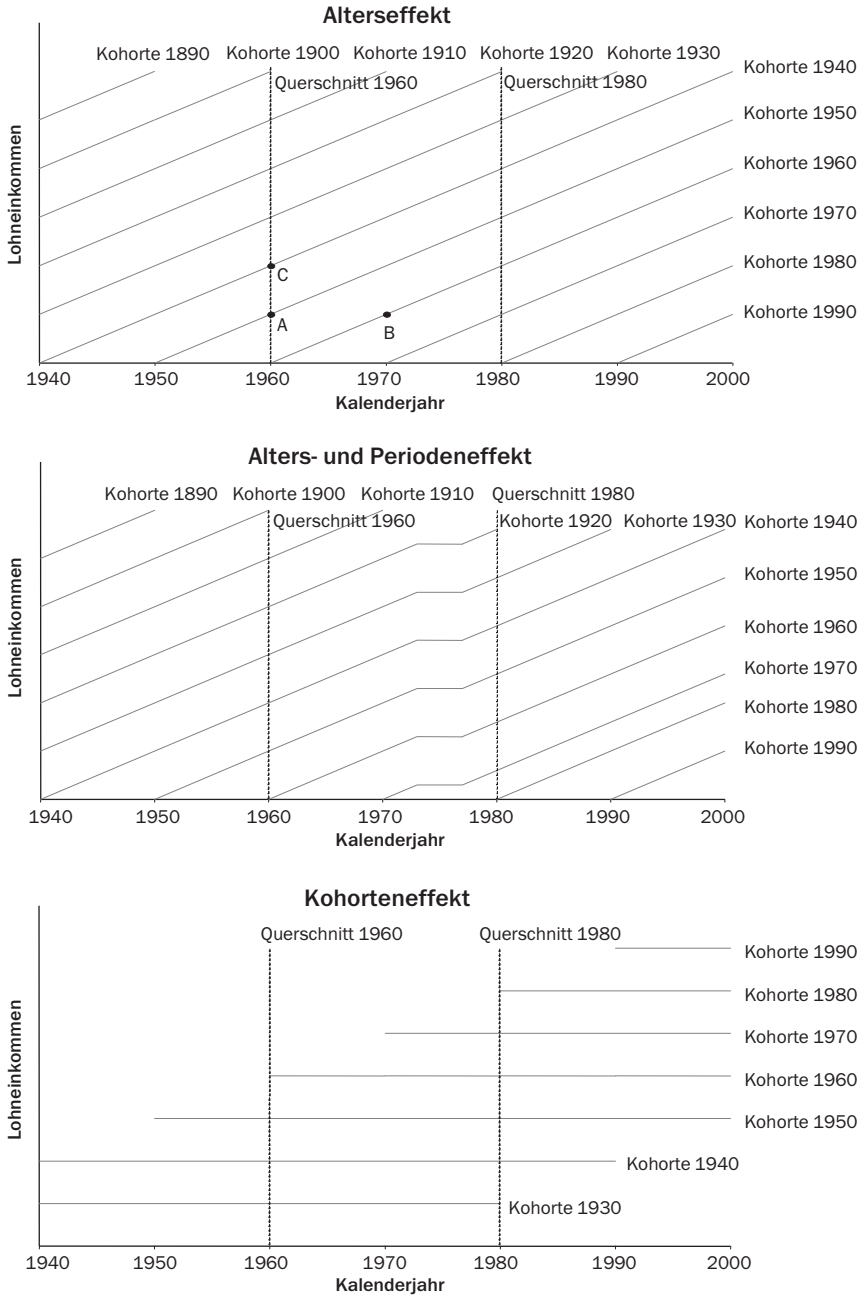
Veränderungen, die beim Individuum stattfinden (z.B. Einkommensveränderungen), werden möglicherweise durch das Alter oder eine andere Zeitvariable des individuellen Lebenslaufs (z.B. die Beschäftigungsdauer) bestimmt – in diesem Fall handelt es sich um einen Alters- bzw. Dauereffekt. Hintergrund eines Alterseffekts auf das Einkommen ist z.B. ein Tarifsystem, das an die Dauer der Betriebszugehörigkeit oder an das Alter gekoppelt ist.

Demgegenüber bezeichnet man Einkommensunterschiede, für die die Generationszugehörigkeiten verantwortlich sind – etwa aufgrund unterschiedlicher Bildungspartizipation in aufeinander folgenden Generationen –, als Generationen- bzw. Kohorteneffekt. Eine Kohorte ist eine Teilpopulation der Bevölkerung, die durch ein gemeinsames Startereignis charakterisiert ist. Je nach Startereignis, z.B. Geburt, Berufseintritt, Heirat usw., spricht man von Geburtskohorte (bzw. Geburtsjahrgang), Berufseintrittskohorte, Heiratskohorte usw.

Nicht zu vergessen ist die einfache Möglichkeit, dass Veränderungen nur durch den Zeitablauf zustande kommen, d.h. schlicht an die Kalenderzeit gebunden sind, wie dies der ad-hoc-Interpretation jeder Zeitreihe entspricht. In diesem Fall spricht man von einem Periodeneffekt bzw. einem historischen Effekt. Ein Beispiel dafür ist der Einfluss wirtschaftskonjunktureller Veränderungen auf das Einkommen oder auf die Beschäftigung.

Die unterschiedliche zeitliche Lagerung verschiedener Einflüsse auf die Sozialstruktur ist in Abbildung 1.2.2 veranschaulicht. Der obere Teil zeigt ein Beispiel für einen Alterseffekt auf das Lohn Einkommen: Für alle Berufseintrittskohorten steigt das Einkommen mit zunehmendem Alter an – z.B. aufgrund zunehmender Berufserfahrung. Der Anstieg ist für alle Kohorten gleich, und es gibt keine weiteren Unregelmäßigkeiten, es sind also weder kohorten- noch periodenbezogene Einflüsse vorhanden. Alle Kohorten haben

Abbildung 1.2.2: Ein Beispiel für Alters-, Perioden- und Kohorteneffekte auf das Lohneinkommen



Quelle: eigene Beispiele